



## Autobiographische Reflexionen zum Stiftungsmanagement

Steffen Bruendel

Seit dem Jahr 2000 hat sich das deutsche Stiftungswesen mit Blick auf Kooperationen und den Austausch untereinander positiv verändert. Waren Stiftungen zuvor sehr auf ihre Eigenständigkeit sowie auf die eigene Wirkung bedacht, entwickelten sie ein zunehmend stärkeres Interesse an einer gemeinsamen Förderung bzw. Ko-Finanzierung bestimmter Projekte. Keimzelle dieser Entwicklung war die Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder, die bis heute als Herder-Programm des DAAD fortgeführt wird. Als Mitglied der Programm- sowie der Auswahlkommission von 2000 bis 2006 habe ich miterlebt, wie sich ein Geist der Zusammenarbeit gebildet hat, der sich zunehmend auf andere Projekte übertrug.

Diese wertvolle Erfahrung kam mir auch bei anderen von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung geförderten Projekten zugute sowie für meine anschließenden Aufgaben bei der E.ON Ruhrgas AG, wo ich acht Jahre in Personalarbeit nicht nur Bereichsleiter, sondern zugleich auch Geschäftsführer der unternehmensverbundenen Stiftung E.ON Stipendienfonds im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gewesen bin. Außerdem habe ich von 2011 bis 2014 die operative Arbeit der Alfred und Cläre Pott-Stiftung verantwortet, einer regional, d.h. im Ruhrgebiet tätigen Stiftung, die der Gründungsvorstand der Ruhrgas AG und seine Frau Anfang der 1960er Jahre in Leben gerufen hatten.

Auch die Professionalisierung der Interessensvertretung von Stiftungen gegenüber Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung hat die Zusammenarbeit der Stiftungen gefördert. Als Mitglied der Arbeitskreise „Internationales“, „Bildung und Wissenschaft“ sowie „Unternehmensverbundene Stiftungen“ des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen (BDS) habe ich das bei meiner eigenen Tätigkeit erlebt. Foren konkreter Zusammenarbeit sind auch der 1989 ins Leben gerufene europäische Stiftungsdachverband European Foundation Center (efc), Brüssel, sowie die 2006 gegründeten europäischen Stiftungsnetzwerke „Donors and Foundations Networks in Europe“ (DAFNE) und „European Network of Political Foundations“ (ENoP).

Das Stiftungswesen bietet besondere Perspektiven für Geisteswissenschaftler und ist insofern auch für das Forschungszentrum Historische Geisteswissenschaften der Goethe-Universität besonders interessant. In Stiftungen eröffnen sich viele Möglichkeiten regionaler, nationaler oder internationaler Projektarbeit – je nach Fokus der jeweiligen Stiftung. Geisteswissenschaftler sind als Generalisten und aufgrund ihrer Fähigkeit, sich schnell in komplexe Themen einzuarbeiten, hier besonders gefragt. Naturwissenschaftler finden sich lediglich dort, wo spezifische Fachkenntnisse erforderlich sind (z.B. in der medizinischen Forschung), Rechtswissenschaftler eher in der Verwaltung und Wirtschaftswissenschaftler höchstens im Bereich der Vermögensverwaltung von Stiftungen. Mit dem Wachsen des sogenannten Dritten Sektors hat sich das Stiftungswesen als Berufsfeld gerade für Geisteswissenschaftler etabliert.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es bisher nur wenig große, d.h. finanzstarke und personalstarke Stiftungen gibt. Als private Stiftungen wären zu nennen die Bosch-, die Hertie-, die Henkel-, die Herz-, die Krupp-, die Thyssen-, die Toepfer-, die Quandt- und die Zeit-Stiftung, als überwiegend von der Öffentlichen Hand finanzierte Stiftungen die Humboldt- und die Volkswagen-Stiftung sowie die Stiftung Erinnerung – Verantwortung – Zukunft (EVZ-Stiftung). Hinzu kommen das rd. 600 unselbständige Stiftungen umfassende Deutsche Stiftungszentrum (DSZ) im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sowie der Bundesverband Deutscher Stiftungen (BDS) als Dachverband der Stiftungen. Parteinahne Stiftungen – alle im Bundestag vertretenen Parteien haben Stiftungen gegründet, welche sich meist der Bildung, der Demokratieerziehung und der Völkerverständigung widmen – sind eine Kategorie für sich, aber bieten ebenfalls interessante Jobs im In- und Ausland.

Was zunächst nach einem großen Arbeitsmarkt klingt, erweist sich schnell als begrenzt, weil erstens viele finanzkräftige Stiftungen von kleinen Teams (Geschäftsstellen) geleitet werden und es zweitens noch recht wenig Fluktuation zwischen Stiftungen gibt. Wer in Stiftungen arbeitet, bleibt im Gegensatz zur freien Wirtschaft meistens mehrere Jahre auf seiner Position oder steigt innerhalb der Stiftung auf, wenn sich durch Pensionierungen oder Aus- bzw. Neugründungen (Stiftungen oder gGmbH) Möglichkeiten zum Aufstieg oder der beruflichen Veränderung bieten. Und einem Wechsel in Ausland sind dadurch Grenzen gesetzt, dass das Stiftungsrecht noch immer national ist und die Tätigkeit von Stiftungen stark von der Kultur und den Gepflogenheiten der jeweiligen Länder geprägt ist. Wenn man sich für das Stiftungswesen interessiert, sollte man dies berücksichtigen und den Dritten Sektor frühzeitig – etwa durch Praktika während des Studiums – kennenlernen.